© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

2. Über den Umgang des Menschen mit der Natur am Beispiel von Parks

Von Ruth M. WOKAC

Dem „Ur"-Menschen trat die Natur als Wildnis entgegen, unberechenbar, bedrohlich und menschenfeindlich, obwohl sie auch (menschen-)lebensspendende Seiten hatte, z. B. eßbare Pflanzen und Tiere, Werkstoffe für die Behausung. Um dieser Bedrohung „Herr" zu werden, brachte der Mensch Ordnung in die zunächst unüberschaubare Wildnis, trotzte ihr ein Stück Land ab, setzte dort „eigene" Frucht, zähmte Wildtiere, die alsbald unter seiner Zuchtwahl zu Haustieren wurden. Diese allmähliche „Schaffung" von Kulturpflanzen und -landschaften wirkte auf den Menschen selbst zurück, er legte seine eigene Wildheit ab, aus dem wilden wurde der kultivierte Mensch und aus der wilden Natur die kultivierte.

Das Anlegen eines umhegten Fruchtplatzes, also eines „Gartens", den ein Zaun vor wilden Tieren und Menschen schützt, wurde bereits von Herder als älter angesehen als der Feldacker (GOTHEIN 1926). Denn dieser setzt bereits die Rodung bzw. Urbarmachung einer größeren Fläche nebst einer Sozialstruktur, die deren öffentliche Sicherheit gewährte und etwa plündernde Menschenhorden vertreiben konnte, voraus. Wildtiere, die für die Existenz in Kulturlandschaften ungeeignet waren, wurden zurückgedrängt, andere folgten dem Menschen.

Das Verhältnis des Menschen zur Natur drückte sich von jeher in seinen Gärten aus, welche die Mühsal des Bestellens mit reicher Blüte und Frucht gewissermaßen belohnten. Solche Orte wurden auch bald zum Sitz von Göttern und Heiligtümern.

Das geordnete Einsetzen der kultivierten Pflanzen in Beeten erleichterte das Bewirtschaften von Gärten, deren Wert nicht nur von ihrer Größe und dem absoluten Ertrag bestimmt war, sondern auch vom umgebenden Land. So hatte Kulturland, das dem Urwald abgewonnen wurde, ein geringeres Ansehen als das in Oasen von Wüstenländern.

Brachten es die alten Ägypter als Oasenbewohner durch kleinsträumige Ausnutzung des beschränkt kultivierbaren Landes am Nil zu höchsten Formen der Gartenkunst, so entstanden in den waldreichen Gebieten Babyloniens die ersten Parkkulturen. Herrschersitze wurden gerne von weiten Parkanlagen umgeben, die als „geordnete Wälder" nicht nur Nutzpflanzen, sondern auch noch reichlich Wild enthielten und daher zugleich als Jagdgründe dienten, deren Betreten zum Unterschied von Urwald weniger gefährlich war. Zur Sicherheit wurden sie mit Einfriedungen umschlossen. Aus diesem Umstand ging auch die Bezeichnung „Park" hervor. Das spätlateinische Wort *parricus* meint einen abgeschlossenen Platz; aus diesem wurde durch Lautverschiebung einerseits das deutsche „Pferch" („einpferchen", z. B. von Haustieren), andererseits das französische „parc" wie das englische „park" (HUTTER et al. 1990). Zunächst blieb die Erbauung von nach außen abgeschlossenen Kulturlandschaften (ohne ökonomischen Nutzungsdruck) allein der Aristokratie vorbehalten.

In Persien wurden die die Königspaläste umgebenden Parks – und das Klima begünstigte dies – so sehr zum Hauptaufenthaltsort des Herrschers, daß die gesamte Residenz als „Paradies" bezeichnet wurde. Xenophon hatte die Bezeichnung *paradeisos*

© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

in die griechische Sprache eingeführt, von wo aus sie in hellenistischer Zeit Eingang in die Bibel fand (GOTHEIN).
Sehr bald verfügten nicht nur Könige über Parks zum Lustwandeln. Mit der Zunahme von Städten in Asien entstanden in deren Nähe eigene Vergnügungsparks für die Bürger. Ähnliches vollzog sich mit der wachsenden Demokratie in Griechenland, die die Athener Aristokraten veranlaßte, ihre unsicher gewordenen Landsitze der Polis zu überlassen und ganz in die Städte zu ziehen, wodurch der privaten Gartenkunst ein vorläufiges Ende gesetzt war. Statt dessen entwickelte sich eine öffentliche Gartenpflege (GOTHEIN).
Gärten und Parks wurden damals vorwiegend zu dem Zweck angelegt, den Menschen Erquickung durch Schatten, kühle Brunnen, gute Luft, bequeme Spazierwege und Sitzgelegenheiten zu bieten. Dabei standen keine gärtnerischen, forstlichen oder jagdlichen Nutzbarkeiten im Mittelpunkt. Es war also bereits ein Funktionswandel der Parks zu verzeichnen. Entstanden sind sie als „kultivierter" Wald zu einer „extensiven Wildhaltung", um diese Nahrungsgrundlage leichter und sicherer zur Verfügung zu haben und trotzdem nicht auf die Freuden des Jagens verzichten zu müssen, eine Idee, die sich vereinzelt bis in die jüngste Zeit erhalten hat (z. B. Lainzer Tiergarten in Wien). Dann wurden Parks zum Ausgleichs- und Erholungsraum für Städter und schließlich zum Ort mannigfacher menschlicher Entfaltung. Die folgenden Ausführungen werden zeigen, daß sich dieser Funktionswandel in analogen Formen bis zu den heute erreichten Grenzen menschlicher Expansion laufend wiederholt.
Mit dem Erstarken eines gebildeten, städtischen Bürgertums grenzte man private, von Garten- und Parkanlagen umgebene Gymnasien und Akademien ab, die neben Orten des Philosophierens solche der körperlichen Ertüchtigung in Form sportlicher Spiele darstellten. Auch Heiligtümer und Gräber wurden wieder einbezogen.
Statuen und Alleebäume schmückten die Promenaden, Stadien wurden für die Spiele angelegt. Neue Pflanzen wurden aus dem asiatischen Raum eingeführt und kultiviert. Dieses „Wohnzimmer im Grünen" gelangte unter den Römern zu höchster Entfaltung, wobei immer Augenmerk auf die Vielfalt und Schönheit kultivierter Natur gelegt wurde. Wie wir aus den Beschreibungen von Plinius dem Jüngeren wissen, enthielten die römischen Villengärten neben beschnittenen Hecken, zur Demonstration der Macht über die Natur, auch Wildnisflächen (SCHEDIWY et al. 1982) zur Erbauung.
Aus dem bisher Betrachteten läßt sich folgendes ableiten: In flächenmäßig mehr oder weniger unbegrenzt fruchtbaren Ländern wurden Gärten und Parks außerhalb landwirtschaftlicher Nutzungsinteressen gewissermaßen als „kultureller Luxus" angelegt und waren zunächst Eliten vorbehalten. Mit der Entwicklung von Städten wurden öffentliche Grünanlagen in oder außerhalb der Stadt als Abbild der von der Aristokratie vorgegebenen Gartenkünste für die Allgemeinheit der Bürger geschaffen, oder es wurden sogar im Zuge der Demokratisierung die Gartenvorstellungen ehemaliger Herrscher vom Volk übernommen. Der Zweck dieser Parks lag damals – egal, wer sie nutzte – in der Erbauung und Erholung ihrer Besucher. Wenn auch mitunter Obstbäume oder andere ertragbringende Pflanzen eingesetzt wurden, sie dienten doch in erster Linie einer Bereicherung der Anlage. Das umgebende Grünland war ausschließlich der land- (bzw. forst)wirtschaftlichen Produktion gewidmet, wodurch Kulturland entstand, dessen Strukturen durch Feldanbau, Holzgewinnung und/oder Weideviehhaltung bestimmt waren. Dessen öffentliche „Nutzung" zur Erholung von Städtern war nicht vorgesehen.
Dies änderte sich mit dem Mittelalter und seinen kleinen, gedrängten Städten, welche die großzügige städtische Zivilisation des zu Ende gehenden Weströmischen Rei-

© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

ches ablöste und nur wenig Platz für soziales Grün hatte (SCHEDIWY et al. 1982). Deshalb wurde das umgebende, agrarisch bestimmte Grünland, das bald von Vorstädten mit noch dörflichem Charakter durchsetzt war, von den Stadtbewohnern als quasi „ringförmiger Landschaftsgarten" mitgenutzt. Der privaten Versorgung der Landbevölkerung mit Gemüse und Früchten vorbehalten blieben daneben die kleinen Bauerngärten, deren rationelle Anlagen sogar heute noch zu finden sind (TITZE 1986).
Die durchaus grün durchsetzten Residenzviertel in den Städten waren jedenfalls den Herrschern vorbehalten. Diese verfügten, wie auch das gehobene Bürgertum (z. B. florentinische Villen), daneben über Landsitze, deren Parkgestaltung insbesondere in der Renaissance den Stil der antiken Kunstgärten aufgriff und im Barock die Machtdemonstration über die Natur bekanntlich bis zu deren wahrer Vergewaltigung steigerte.
Das beginnende Ausufern der Städte zur Zeit der Aufklärung im 18. Jahrhundert und später die sozialen Spannungen der industriellen Revolution veranlaßten viele Adelige, vorrangig jagdlich uninteressante Parks der Öffentlichkeit zu übergeben (SCHEDIWY); diese wurden schließlich zu Volksgärten.
Man konnte also einerseits auf die Bändigung der Natur in Form der Barockgärten zurückblicken, begann aber andererseits mit der industriellen Revolution und der zunehmenden Technisierung, die Natur auf ganz andere Art und in weit größerem Ausmaß zu unterwerfen. Unter Einsatz der Technik werden die natürlichen Ressourcen – fossile Energiequellen ebenso wie Grund und Boden – bis zum heutigen Tag ausgebeutet. Kein Lebensbereich blieb von der Technisierung unberührt.
Die Folge davon ist eine zunehmende Entfremdung des Menschen von der Natur. Die Industrialisierung brachte zahlreiche neue Arbeitsmöglichkeiten vorwiegend in geschlossenen Räumen, die maschinelle Bewirtschaftung agrarischer Monokulturen sowie die Intensivhaltung von landwirtschaftlichen „Nutz-"Tieren machten bäuerliche Arbeitskräfte entbehrlich. Landwirtschaftliche Maschinen wurden für die verbleibenden Bauern plötzlich zum Mittler zur Natur, der die ihr eigenen Bedürfnisse und Forderungen verschleierte.
Die Folge dieser Entfremdung war eine stärkere Hinwendung des städtisch-bürgerlichen Geschmacks zur Natur, die sich zunächst in der Parkgestaltung ausdrückte. Diese, von England ausgehend, orientierte sich nicht so sehr an den mangels Pflege inzwischen verwilderten italienischen Prachtgärten, sondern an einem geordneten Kulturlandschaftstypus ganz anderer Art, der Schafweide. Weite gepflegte Wiesen mit einzelnen Baumgruppen – das Fehlen der Strauchschicht (Verbiß) gewährt einen Durchblick unter den Baumkronen (SCHEDIWY) – wirken auf uns anziehender als schwer durchschau- und durchdringbare Wildnis, welche im Grunde wohl die alte Angst vor unberechenbarer Bedrohung in uns weckt.
Nicht zuletzt auch aus ökonomischen Gründen hielt sich dieser relativ pflegeleichte „naturnahe" Landschaftsgarten oder -park. Um die Kosten und Erschwernisse der Parkpflege möglichst gering zu halten und durch die wachsende, einzelne Parks isolierende Verbauung von stadtnahem Grünland, wurde die Existenz zahlreicher Tier- und Pflanzenarten, gewollt oder ungewollt, verunmöglicht. Eine Verarmung der Parks, wie wir sie heute kennen, war die Folge.
Die auf Kompensierung der wachsenden Technisierung abzielende Zuwendung zur Natur führte zu einer zweiten Bewegung, die gleichzeitig eine neue Anwendung von Technik bedeutete, dem Tourismus. Dieser ging ebenfalls von England aus (SCHEDIWY) und hatte zum Ziel, möglichst „unberührte" Landschaften zu Zwecken der Erholung oder des Abenteuers aufzusuchen, was mit der zunehmenden Technisie-

© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

rung automobiler Städter immer leichter wurde. Eine Erschließung von Landschaften in vorher nie dagewesenem Ausmaß begann, und der einzelne demonstrierte „seine" Macht über die Natur nun durch „gemachte" Abenteuer und „Inbesitznahme" bereister Länder.
Für die Masse der nun fern ihrer Wohn- und Arbeitsstätte Ausgleich und Erholung suchenden Menschen gewann vermutlich aus denselben Gründen, wie gleichzeitig in der Gartenkunst, die naturnahe Kulturlandschaft (vorwiegend offenes Weideland) gegenüber der natürlichen Wildnis an Attraktivität. Aus dieser entsprang der Ausdruck „Sommerfrische", welcher einen Urlaubsaufenthalt in durch die bäuerliche Lebensform organisch gewachsenem (vgl. KLETT 1985) Kulturland meint. Dieses bekam also sekundär die Funktion eines „Landschaftsparks", so daß man KOS (1991) zustimmen möchte, wenn er sagt: „Der ästhetisierende Blick der Fremden strukturierte touristische Landschaften, nicht der utilitaristische Umgang mit der Natur, mit dem die Einheimischen ihre Kulturlandschaft schufen."
Durch die inzwischen fortgeschrittene Industrialisierung und Technisierung in ihren vielfältigen Erscheinungsformen wurde nicht nur unberührte Natur, sondern auch naturnahe Kulturlandschaft zurückgedrängt, bzw. sie mußte Monokulturflächen – als ungewollte Wiederholung spätantiker Verhältnisse (PREUSCHEN 1988) – weichen.
Währenddessen wurde die Entfremdung des Menschen von der Natur, auch der kultivierten, in dem erwerbstätigen Abschnitt seines Lebens immer größer, was die Sehnsucht nach ihr in seiner Freizeit steigerte. Dies führte allmählich zu einer Wertsteigerung von natürlichen Landschaften und damit zu einem neuen (Landschafts-)Parktyp. Wurde der Wert der ersten Gärten und Parks durch die Größe der zu ihrer Herstellung erforderlichen Mühe bestimmt, so gelten jetzt vom Menschen unberührte Landschaften als seltenes Gut, und die „Mühe" besteht zunächst nicht in einem Machen, sondern in einem Lassen.
Von Amerika im vorigen Jahrhundert vorerst zur Festigung der nationalen Identität seiner Bevölkerung und als Kompensation für mangelnde Geschichte ausgehend, entstanden „Nationalparks" zur Erhaltung von Wildnis um ihrer selbst willen, aber auch für künftige Generationen.
Nach seiner Definition ist ein Nationalpark „ein verhältnismäßig großes Gebiet, in dem ein oder mehrere Ökosysteme nicht wesentlich durch menschliche Nutzung oder Inanspruchnahme verändert sind, in dem Pflanzen- und Tierarten, geomorphologische Erscheinungen sowie Lebensräume von besonderer Bedeutung für Wissenschaft, Bildung und Erholung sind, oder das eine besonders schöne, natürliche Landschaft aufweist" (IUCN 1982). Jegliche Form der Nutzung ist in solchen Parks untersagt, Besucher dürfen sie nur unter besonderen Bedingungen (z. B. auf definierten Routen) zur „Erbauung, Bildung, Kulturvermittlung und Erholung" betreten. Es wird also hiermit eine natürliche Landschaft abgegrenzt (vgl. PARRICUS) und oft nur unter menschlicher Führung („Management") in dem Zustand erhalten, der sie so wertvoll gemacht hat.
Landschaften kleinerer Ausdehnung, die auch naturnah bewirtschaftetes Kulturland umfassen können, werden analog dazu oft als „Naturpark" bezeichnet, für dessen Erhaltung meist ebenfalls menschliche Tätigkeit erforderlich ist.
Mit diesen Parktypen, fernab von städtisch verbautem Gebiet, haben wir eine völlig neue Form der Kultivierung von Natur vor uns. Es werden dabei nicht einzelne Pflanzenarten nach menschlichen Kriterien vermehrt, auf gerodeten Flächen angebaut und geerntet und dadurch die gesamte Landschaft verändert, sondern „ursprüngliche" Natur (Wildnis, Urland) wird durch anthropogene Eingriffe auf einem gewissen Status

© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

quo erhalten. Auch dies ist eine Art von Demonstration der Macht des Menschen über die Natur. Seinem Willen unterliegt es, Natur in jenem Zustand zu erhalten, den er für natürlich hält. Ohne direkte menschliche Einflußnahme würden sich jene Reste bisher relativ unveränderter Ökosysteme „selbständig" weiterentwickeln. Da deren Umgebung aber bereits mehr oder weniger stark in menschlicher Hand ist, sind indirekte anthropogene Einwirkungen in Form von Störungen des „ökologischen Gleichgewichtes" (das im Grunde eben meist nur mehr durch Managementmaßnahmen aufrechtzuerhalten ist) zu erwarten.

Funktionell ist also der heutige Nationalpark dem barocken Kunstgarten vergleichbar. Beide wurden zu Zwecken der Erholung eingegrenzt, verzichten auf ökonomische Nutzung (für Nationalparks wäre dies hinsichtlich touristischer Vermarktung zu relativieren) und demonstrieren – direkt oder indirekt – die Größe der Macht über die Natur. Das Betreten gewisser Abschnitte (z. B. Wildniszonen in Nationalparks) ist jeweils zunächst einer Elite vorbehalten (einstmals Adeligen, heute Wissenschaftern). Ihre Erreichbarkeit von der nächsten Stadt aus ist bei den heutigen Verkehrsmitteln für Naturlandschaften ebenso gut, wie die von Landgärten mit Pferdekutschen.

Für den gleichen Zweck benützt der heutige Mensch Naturlandschaften, der barocke Mensch besonders gestaltetes Kulturland. Wurden für barocke Gartenanlagen Ökosysteme willkürlich geteilt und deren einzelne Strukturen wie Lebewesen (Gewässer, Bäume etc.) in eine künstliche Ordnung gebracht, so versucht man in Nationalparks, die natürliche Ordnung der Wildnis – soweit man diese erfassen kann – quasi an Ort und Stelle nachzuvollziehen.

Für den durch hochgradige Technisierung naturentfremdeten (Stadt-)Menschen ist mittlerweile alles nicht direkt technisch determinierte (Kultur-)Land zu einem einzigen Erholungspark geworden, innerhalb dessen Primärlandschaften den „Wildnisecken" im Garten eines antiken Römers analog sind.

War der Gebrauch von Technik am Beginn der Kulturbildung noch ein Überlebensvorteil zur Bändigung von Wildnis, so hat dessen unmäßige Anwendung heute zur Überlebensbedrohung der gesamten Menschheit geführt. Was hingegen den Urmenschen einst gefährdete, nämlich „unkultivierte" Natur, gilt dem Menschen von heute als „kulturelles Erbe".

Literatur:

GOTHEIN, M. L. (1926): Geschichte der Gartenkunst. Eugen Diederichs-Verlag, Jena.

HUTTER, C. M. & SCHREINER, P. (1990): Österreichs Nationalpark Hohe Tauern. VCM-Verlag, Salzburg.

IUCN (International Union for Conservation of Nature and Natural Ressources): Kategorien, Zielsetzungen und Kriterien für geschützte Gebiete. In: Nationalparkkriterien, Unterlagen und Berichte aus den Arbeitsgesprächen. Österreichische Gesellschaft für Natur- und Umweltschutz, Wien 1991.

KLETT, M. (1985): Der Mensch als Gestalter der Erde. In: Der Organismus der Erde. Verlag Freies Geistesleben.

KOS, W. (1991): Die touristische Kulturlandschaft. In: Sommerfrische. Schriftenreihe Denkmalpflege in Niederösterreich, Band 8; Herausgeber: Niederösterreichische Landesregierung, Kulturabteilung.

© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

PREUSCHEN, G. (1988): Mensch und Natur – Partner oder Gegner? Leopold Stocker Verlag, Graz – Stuttgart.

SCHEDIWY, R. & BALTZAREK, F. (1982): Grün in der Großstadt. Tusch-Urbanistica **2**.

TITZE, P. (1986): Die Erschließung des Pflanzenbestandes der Bauerngärten und der Gartenkultur in früherer Zeit im kritischen Rückblick und Dokumentation ihrer Flora heute. In: Aus Liebe zur Natur. Schriftenreihe Heft 4, Naturschutz durch Freilichtmuseen: 124–165. Herausgeber: Stiftung zum Schutz gefährdeter Pflanzen, Hamburg.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Grüne Reihe des Lebensministeriums

Jahr/Year: 1995

Band/Volume: 6

Autor(en)/Author(s): Wokac Ruth M.

Artikel/Article: 2. Uber den Umgang mit der Natur am Beispiel von Parks 58-63